

Neujahrsbrief des Präsidenten

Autor(en): **Stettler, Werner**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

An der Schwelle des Neuen Jahres möchte ich Ihnen, liebe Freunde, meine herzlichsten Grüsse übermitteln, verbunden mit den besten Wünschen für Ihr persönliches und geschäftliches Wohlergehen. Die Weihnachts- und Neujahrstage gaben reiche Gelegenheit, inmitten unserer Familien Ruhe und Ausspannung zu finden, und wir sind jetzt wieder bereit, die Verantwortung auf uns zu nehmen, um den mannigfachen Problemen, vor die sich jeder von uns an seinem Platz gestellt sieht, entgegenzutreten. Glanz und Schatten liegen über unserer Welt, und wenn die Jahre sich ablösen, halten wir ein, um zu versuchen, unseren Standort zu bestimmen und Fazit zu ziehen. Sollen wir optimistisch an die Zukunft glauben oder den berühmten hochgemuten Pessimismus zur Schau tragen und von ihm unser Denken und Handeln bestimmen lassen?

Unsere Generation ist in eine Zeit hineingeboren worden, die Spannungen und Kräfte erzeugt, wie sie frühere Geschlechter nicht gekannt haben. Menschengestalt hat das Feuer der Sterne entzündet und ihm das Geheimnis seiner Gesetze abgetrotzt. In dieser Tatsache liegt heute der Ursprung aller Dinge, die ganze Teile unseres Planeten zu verändern im Begriffe stehen.

Die technisch-industrielle Revolution hat auch das Antlitz unseres Landes umgestaltet. Wir sind kaum mehr das "einfache Volk von Hirten", und auch Gottfried Kellers oder Jeremias Gotthelfs Welten gehören endgültig der Geschichte an. Unsere Städte wachsen unaufhaltsam und werden volkreicher von Jahr zu Jahr. Die seit Kriegsende fast ununterbrochene Hochkonjunktur hat überbordende neue Bedürfnisse geschaffen, und wer Gelegenheit hat, unser Land von Ost nach West oder von Nord nach Süd zu durchfahren, stellt immer wieder mit Erstaunen fest, welche grosse Anzahl von neuen Wohn- und Arbeitsstätten in kurzen Zeitabständen aus dem Boden gewachsen sind.

Die rastlose Dynamik von Wissenschaft und Technik und die produktive Arbeit sind für uns zum Masstab aller Werte geworden und bilden das ureigene Merkmal unserer Daseinswelt. In geschäftlichen Belangen haben wir gelernt und lernen täglich, uns den Anforderungen des Massenbedarfs anzupassen, in der privaten Sphäre will es uns nicht immer gelingen. So freuten wir uns in früheren Jahren auf die alljährlichen Neuerscheinungen am Büchermarkt. Heute wissen wir uns der ungeheuren Flut nicht mehr zu wehren, es sei denn, wir greifen zur Methode des oberflächlichen Durchstöberns, wie es überall längst Mode geworden ist. Ähnlich ergeht es uns beim Konzertbesuch, der uns früher stets ein Erlebnis bedeutete, das noch tagelang nachgeklungen hat. Heute sind es nur noch Spitzenleistungen, die uns Genuss bieten, weil wir jederzeit zu Hause weltbeste Orchester und weltbeste Solisten hören können. Die Erziehung unserer Jugend bereitet uns Sorgen. Sie sieht vielfach nur müde abgehetzte Väter auf der Jagd nach dem Quantum und fragt sich, wohin dies alles führen soll, seit am fernen Horizont die Megatonnen explodieren.

Lassen wir den Blick über die Grenzen schweifen in jenes Europa, das uns allen auf unzähligen Fahrten lieb und teuer geworden ist, so kommen wir zu den gleichen Feststellungen. Unser Land ist in den entscheidenden Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung von Kriegen verschont geblieben, und wir haben daher unsere Eigenart und die eher konservative Haltung bewahren können. Für die meisten europäischen Länder trifft dies nicht zu. Doch sehen wir hier eine Generation am Werke, die das Vertrauen und den Optimismus an die Zukunft nicht verloren hat. 25 Jahre nach Kriegsende haben genügt, um den wirtschaftlichen Organismus zu kräftigen und den Rhythmus des Lebens zu beschwingen.

Entdeckungen und Erfindungen jagen sich auf allen Gebieten, und es ist unverkennbar, dass ein europäisches Gemeinschaftsgefühl im Werden ist.

Immer wieder müssen wir jedoch hören, dass Dekadenz und Materialismus unsere Zeit unwiderruflich erfasst, und Europa als weltumfassende, be-seelende Macht endgültig ausgespielt hätten. Wohl hat es während Jahr-hunderten die Welt regiert und ist innerhalb 50 Jahren entmachtet worde aber es will mir erscheinen, das heutige Zeitalter gebe ihm nun in anderer Weise eine neue Stellung zurück. Es obliegt ihm, wie Denis de Rougemont sagt, seinen Rang als grosse intellektuelle und freiheitliche Macht zu wahren. Zitiere ich noch Hans Freyer, so rundet sich das Bild, wenn er ausführt: "An die Zukunft Europas glauben, heisst überzeugt sein, dass sein Potential keineswegs verausgabt, dass sein Geist, seine Erfindungskraft, seine Arbeitsamkeit, sein Sinn für Kultur und Traditio auch in den grösseren Dimensionen der zukünftigen Weltgeschichte unent-behrlich bleiben werden."

Die Rettung unseres kulturellen Erbgutes hängt nicht zuletzt davon ab, ein wie grosser und einflussreicher Teil der Menschen vor der Ver-massung bewahrt werden kann. Hierin liegt meines Erachtens eine der ganz grossen Aufgaben von uns allen. Viele von uns verfügen über Be-ziehungen zu gleichdenkenden Menschen, die auch von der Angst unserer Zeit erfüllt sind. Erneuern wir diese Freundschaften, versuchen wir, Einfluss zu gewinnen als Schweizer, als Bürger eines Kleinstaates, der bereit ist, in einem einzigen europäischen Wirtschaftsraum mit all seinen Kräften mitzuwirken, der aber seine freiheitlichen Traditionen niemals aufgeben kann. Die Rolle des Kleinstaates ist nicht ausgespielt ja sie wird geradezu wachsen, weil je raffinierter sich die Welt des Technischen ausbreitet, um so entscheidender wird es wieder auf den einzelnen Menschen ankommen. Die Pflege guter Freundschaften, das Be-wahren gesunder Grundsätze im Privat- und Geschäftsleben, weisen in die Tiefen einer persönlichen Besinnung in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit. In diesem Sinne blicken wir vorwärts ins Neue Jahr! Möge das Jahr 1970 uns allen Glück und Frieden bringen, in Dankbarkeit hingewendet zu unserem Schöpfer, der uns leiten und führen möge.

Werner Stettler, Präsident